

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

W. Zimmermanns Großer deutscher Bauernkrieg

Zimmermann, Wilhelm

Stuttgart, 1913

Neuntes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-325975](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325975)

Fähnlein, in Reih und Glied, rückten die beiden Haufen von Wachenheim und Winzingen, an die 8000, heran und stellten sich in der Ferne auf. Nach längerer Verhandlung kam man von beiden Seiten gütlich überein, daß die Klagen der Bauern auf einem demnächst abzuhaltenden Landtag gehört, ihre begründeten Beschwerden auf den Grund der zwölf Artikel gehoben werden sollen. Worüber sie sich der zwölf Artikel halb vergleichen, das solle seine Wege haben; das, worüber sie sich nicht vertragen könnten, der Entscheidung der Stände des Reichs anheimgestellt werden. Dagegen sollen die Bauern die eingenommenen Schlösser, Städte und Flecken ihren Herrschaften zurückgeben, nichts mehr aus denselben beziehen, ihre Haufen auflösen und zu ihrem Herd und Geschäft zurückkehren. Ludwig sagte Allen Verzeihung, völlige Straflosigkeit, seine ganze Gnade zu. Beiderseitig wurde ein Vergleich beschworen. Auf das zogen beide Haufen in ihre alten Lager zurück; der Kurfürst ritt, begleitet von der Neustädter Bürgerschaft, wieder in Neustadt ein. Am folgenden Tage erschienen die Hauptleute der Bauern wieder vor dem Kurfürsten, um mit ihm den Ort und die Zeit des allgemeinen Landtags festzusetzen. Der Fürst zog sie an seine Tafel. Da sah man Bauern und Landesherrn zusammensitzen, zusammen essen und trinken. Er hatte, so schiens, ein Herz zu ihnen und sie zu ihm; er bestimmte Ort und Tag, und entließ sie gnädig. Dann ritt er heim nach Heidelberg, und schrieb sogleich in der ganzen Pfalz den allgemeinen Landtag auf Pfingsten nach Heidelberg aus, mit dem Befehl an alle seine Herren, Ritter und Amtleute, „nichts gegen den Vertrag zu thun.“

Neuntes Kapitel.

Anfang der Bewegung im Württembergischen.

Das Fürtenthum Württemberg befand sich im hilflosesten Zustand, die wenigen Anordnungen zur Gegenwehr waren über alle Begriffe unzulänglich. Der Erzherzog selbst war nicht im Lande; was er an Kriegsvolk aufreiben konnte, hatte er seinem Bruder nach Italien schicken müssen. Die Landeskassen waren alle erschöpft, besonders auch durch die Anstalten, die man gegen Herzog Ulrich aufrecht halten mußte; die Unterthanen selbst waren größtentheils so unzufrieden, daß man ihnen nicht viel trauen konnte.

Von der österreichischen Regierung wurde wegen eines gemeinschaftlichen kräftigen Widerstandes gegen die aufgestandenen Bauern mit Kurpfalz, Baden, Hessen und Trier ein kleiner Kongreß zu Moosbach eingeleitet, wobei vorzüglich der Kurfürst Ludwig von der Pfalz der Regierung in

Stuttgart die nachdrücklichste Hülfe zusagte, aber die in seinem eigenen Lande ausbrechenden Unruhen machten ihm vorerst die Erfüllung unmöglich.

Und schon fing sich das Württemberger Land selbst an zu bewegen, und zwar auf eine Weise, die der österreichischen Regierung besonders unheimlich sein mußte, wegen des Manns von Tüwel, des vertriebenen Herzogs.

Die Uracher, Münsinger und Blaubeurer Alp waren unter den ersten, die in die Bewegung kamen; zu gleicher Zeit regte sich das Balingen Amt und die Rosenfelder. Die Letzteren waren auch im Dezember vorigen Jahres und im letzten Februar und März die Unruhigsten gewesen, mit den Tuttlingern und allen Dörfern um Schwenningen. Es hatten sich heimliche Verbrüderungen gebildet, die durch des Vogtes Abmahnung, „sie seien zu ring, gegen gemeine Landschaft kaum ein Flederwisch,“ sich nicht abthätigen ließen. Die Bauern im Balingen Amt vereinigten sich zur selben Zeit, als die Haufen von Baltringen, vom See und im Hegau wieder in Bewegung kamen, mit den Rosenfeldern, bedrohten die Amtstadt Balingen, „und weberten ringsweis wider und für.“ Ihre Hauptleute waren der Pfarrer von Digisheim und der Frühmesser von Dürrwangen. Hug Werner von Ehingen, der Obervogt, hatte es schwer, die Stadt zu halten, da er seinen eigenen Leuten nicht ganz traute. „Ich habe keine Gewalt mehr, ich darf keine mehr haben, ich muß besorgen, sie laufen zusammen,“ schrieb er. Auf der Uracher Alp, wo es seit dem armen Konrad nicht geheuer war, waren schon zu Anfang Februar gegen 400 Bauern zusammengetreten und hatten beschloffen, keinen kleinen Zehnten mehr zu geben, Niemand eigen zu sein, keinen Herrendienst mehr zu leisten, jeden gegen die Gewaltthaten der Herren zu schützen, und Schlösser und Klöster abzuthun. Man habe, sagten sie, viele Bundes- und andere Tage gehalten, und nie einen Bauern dazu berufen; nun sei es an ihnen, sie wollen tagen und rathschlagen, aber keinen Herrn noch Edelmann dazu nehmen. So berichtete Leonhard von Stain an die Regierung unterm 5. Februar 1525. In der Mitte des März waren die Bauern von Ehingen und Münsingen in Bewegung, die Uracher Alp schloß sich daran, und die Bewegung setzte sich bis in das Lenninger Thal hinab fort. Als die Leipheimer an der Donau auf waren, zogen ihnen an Mariä Verkündigung Blaubeurer mit einem fliegenden Fähnlein zu, und als der Leipheimer Haufen am 4. April zersprengt wurde, und Tausende über die Donaubrücke sich zurückzogen, wandten sich die Flüchtigen ins Württembergische, verstärkten sich mit Anderen auf dem Rückzug und zogen über die Alp hinab vor Pfullingen, und lagerten sich daselbst.

Rudolph von Ehingen, der Obervogt von Tübingen, sammelte ein Aufgebot gegen sie, aber wer im Land von Weib und Kind hinweg aufgemahnt wurde, beschwerte sich. Die Bauern um Weilheim, Nürtingen und im Ermsthal kamen selbst in Aufregung. „Die Auführer laufen schon überall in Stadt und Amt herum und beginnen allerlei Praktiken,“ schrieb Reinhard Spät, der in Stadt Urach befehligte, an die Regierung. Viele liefen bei Pfullingen zusammen, in die tausend Bauern aus der Nähe und Ferne. Die Stadt Pfullingen öffnete sich ihnen am 6. April, und sie forderten nun auch die freie Reichsstadt Neutlingen auf, sich ihnen anzuschließen als evangelischen Brüdern; sie rechneten um so mehr darauf, da Neutlingen wegen ihres Reformators Alber und wegen des Evangeliums in Bann und Acht war. Aber Alber und der Rath der Stadt hielten die Gemeinde fest, daß sie die Bauern zurückwies und die bündischen Fähnlein zu Fuß und zu Roß einließ, die der schwäbische Bund und der württembergische Statthalter gegen die Bauern abordnete. Auf dieses gingen die Bauern von Pfullingen wieder zurück, als von Ulm herab, von Stuttgart und Tübingen herauf, von Urach herüber unter Dietrich Spät, der auf Hohenurach, der Burg, als Obervogt saß, die Reifigen und das Landaufgebot heranzogen. Was besonders auffiel und zu reden machte, das waren ihre Fahnen und ihre geheimnißvollen Reden von ihrem Anführer. Sie hatten zwei Fähnlein von weißer Seide, oben die Figur Gottes mit ausgespannten Armen, darunter die Mutter Gottes und an jedem Eck ein Hirschhorn. Man werde in kurzen Tagen hören, wer ihr Hauptmann sei, sagten sie: dies und das Hirschhorn reimte man zusammen auf den vertriebenen Herzog Ulrich. Am 2. April drangen auch Rotten von dem Gaildorfschen Haufen ins Göppinger Amt ein, um württembergische Hintersassen in ihren Bund zu bringen. Schon von Flein aus hatte Jäcklein das Brackheimer Amt an sich zu ziehen einen Versuch gemacht.

So lag für das Fürstenthum Württemberg der Feuerbrand schon hart an allen Ecken und Enden, und doch blieben mit Ausnahme von Tübingen und Tuttlingen alle Schlösser und festen Plätze des Landes im schlechtesten Zustande, so viele klägliche Berichte auch von den Beamten einliefen. Die Verlegenheit stieg, als die beiden ersten Mitglieder des Regimentsraths, Wilhelm Truchseß von Waldburg der Statthalter, und Doktor Winkelhofer der Kanzler, am 11. April von Tübingen aus nach Stuttgart schrieben: „Sie seien Beide mit herber und schwerer Krankheit beladen, und müssen ihrer Leibesblödigkeit halb wünschen, von allen Geschäften und Aufträgen verschont zu bleiben.“ In Urach klagte Dietrich Spät, „Schloß und Stadt sei ganz übel versehen, er habe es schon so

oft angezeigt, und auf alle seine Schreiben keine Hülfe erhalten.“ Von der starken weitläufigen Festung Neuffen meldete der Burgvogt, „er sei von Lieferungen, Wein und Geld ganz entblößt, die ganze Besatzung zähle sechs Knechte, und er könne nicht einmal diesen ihren Sold auszahlen: er bitte um Geld und mehr Knechte und mache den Vorschlag, daß ihm einstweilen die drei beherzten Pfaffen, die sich unten in der Stadt Neuffen aufhalten, und zu Vertheidigung des Schlosses wohl zu brauchen wären, zugesandt werden möchten.“ Hans von Baldeck zu Herteneß, der als Hauptmann nach Maulbronn beordert war, bat, ihn wieder zu entlassen, die Leute seien schwierig, er habe kein Geld, seine Knechte zu bezahlen, kein Pulver und keine Kugeln, überdies keine Schützen, die schießen können, und er sei darum durchaus keinen Nutzen zu schaffen im Stande. Am bittersten beklagte sich der Burgvogt, Bastian Emhart von Hohenasperg, man habe nach Marbach, Besigheim und anders wohin Landsknechte geschickt, den Asperg aber, wie es scheine, ganz vergessen; auf alle Schreiben an den Statthalter bekomme er nicht einmal Antwort, und noch weniger Mannschaft und Geld. Wenn es daher schlimm gehen sollte, wolle er keine Verantwortung haben. Bei ihm da oben auf dem Asperg sei keine Frankfurter Messe, wo er Alles haben könne; sich selbst habe doch die Regierung in Tübingen mit Allem reichlich versehen, so daß es scheine, sie kümmerge sich nichts darum, ob Städte und Schlösser verloren gehen, wenn nur sie in Sicherheit sei.

Der Schlag von Weinsberg warf die Regierung vollends nieder, verwirrend, betäubend. Vögte klagten nicht blos, daß sie keine Antwort erhalten, sondern daß man sie selbst darüber im Ungewissen lasse, wo die Regierung sich befinde; manche Leute seien von Stuttgart mit der Meldung wieder nach Hause gekommen, es habe ihnen Niemand ihre Briefe abnehmen wollen. Seit der gemeine Mann zu Weinsberg den Herren so fürchtbar vergolten hatte, war es keinem aristokratischen Beamten in seinem Amtskreis mehr geheuer, und alles Oesterreichische floh von Stuttgart nach Hohentübingen, als der Bauernaufstand sich von Amt zu Amt fortpflanzte.

So triftige Einwendungen auch die Landschaft gegen die Zweckmäßigkeit eines Landaufgebotes unter gegenwärtigen Verhältnissen erhoben hatte, die Regierung wußte sich gegen die nahen Odenwälder und Böckinger durch nichts zu helfen, als durch ein Landaufgebot. Lauffen, das Städtchen am Neckar, das zunächst bedroht war, wurde zum Sammelplatz der einzelnen Fähnlein des Aufgebotes bestimmt.

Auch in dem unmittelbar an das Heilbronner Gebiet stoßenden Bottwarthal war in der Woche vor dem Palmtag die Auswahl des Volkes vor sich gegangen, und Dietrich von Weiler, der Obervogt, hatte sich nun

beruhigter nach Weinsberg begeben, als Stadt und Amt Bottwar ihm antwortete, treulich an der Herrschaft hangen und Herzog Ulrich zu keinem Herrn haben zu wollen. Der Morgen des Osterfestes (16. April) war zum Auszug nach Lauffen bestimmt. Der ausgewählten Mannschaft war gerade auf dem Rathhaus der Trunk gereicht, den man vor dem Abmarsch zu geben pflegte. Da entstand ein Gemurmel, ein Theil der Mannschaft weigerte sich, zu ziehen. Dietrich von Weiler hatte sich sehr getäuscht, als er jene Erklärung, welche Einzelne im Namen Aller gegeben hatten, auch für die allgemeine Gesinnung und Meinung nahm. Das Feuer hatte auch schon hier gezündet. Jäcklein hatte es hereingetragen, als er am Sonntag Judica auf seinem Streifzug, auf welchem er Sonthem und Gartach zur Verbrüderung zwang, auch auf Beilstein und Bottwar gezogen war: er war damals durch den Vogt und die Ehrbarkeit zurückgewiesen worden; daß es ihm aber nicht ganz mißlungen war, das zeigte sich jetzt. Die Bottschaften, die vom hellen Haufen von Neckarjulin aus ausgegangen waren, hatten neuen Zündstoff hinzugebracht.

Zum Hauptmann der Auswahl des Bottwarthales war der Rathsherr Matern Feuerbacher gewählt. Als er die Stimmung seiner Mannschaft sah, nahm er Urlaub. Man hatte Kunde im Thal von dem Zug des hellen Haufens auf Weinsberg, das ganze Osterfest über herrschte in Bottwar Besorgniß und Aufregung. Das Amt Großbottwar war schon im armen Konrad unter den ersten Feuerherden des Aufstandes gewesen. Nicht weit davon hatten im armen Konz die Kirchberger ein eigenes Fähnlein des armen Konrad, eine eigentliche Bundschuhfahne, fliegen lassen, und in dem nur eine Stunde entfernten Beilstein lebte wohl auch noch Meister Eberhard, der Apotheker, der in der Einberufung eines Landtages nichts mehr sehen wollte, als daß die Regierung die guten Leute mit Affenschmalz bestreichen wolle. Es zeigte sich auch gleich, daß im Thal Leute waren, die es wußten, wie man es bei einem Aufstande zu machen habe.

Zwischen Beilstein und Bottwar, über dem Dorfe Wingerhausen, erhebt sich der wald- und weinreiche Wunnenstein, damals ein vom Volk viel besuchter Berg, wegen seines Kirchleins, das dem Erzengel Michael geweiht war und wohin weit und breit, als einem berühmten, uralten Heiligthum, viele Tausende wallfahrteten. Denn an dieses knüpfte der Glaube des Volkes einen besonderen Segen: wenn die Anne Susanne, wie die große geweihte Glocke darin getauft war, ihr schönes Geläut anschlug, so gingen ihr die Wetter von fern aus dem Wege, und mancher Hagelschlag, der sich über die benachbarten Gebiete warf, galt dem Volke, als von der wegläutenden Glocke ihnen zugesandt.

Auch diesmal nahm ein Gewitter vom Wunnenstein her, an dem es ohne Schaden vorüberging, seinen Zug über ganz Württemberg. Denn auf dem Wunnenstein liefen Bürger und Bauern jetzt zusammen.



Die Bauern auf dem Wunnenstein.

Der Zulauf auf den Berg hatte schon den Tag über statt. Abends erscholl die Sturmglöcke und jetzt sah man aus den Häusern, aus den

Gassen der Stadt hervor Junge und Alte in Harnisch und Wehr kommen, um dem Berg zuzulaufen. Der Vogt Hans Heinrich Schertlin und der Bürgermeister verschwanden die besten Worte, um sie zu bewegen, wenigstens heute daheim zu bleiben; sie versprachen ihnen eine freie Zech, zwei Eimer Wein und zehn Gulden Geld zu ihrem Ergötzen, wenn sie blieben; aber sie liefen dem Berge zu; Melchior Ulbacher führte sie.

Sie lagern auf dem Berge. Man kann sie weit umher wahrnehmen, ihre Wachtfeuer, beim Einbrechen der Nacht, hinter Beilstein auf den Höhen des Weinsbergerthales und auf dem Schlosse von Löwenstein, auf dem Edelsitz des Lichtenberges und im Stifte Oberstfeld, von der Höhe von Buch und von den Trümmern des württembergischen Stammschlusses, auf dem Asperg und auf dem Stromberg, auf der Burg Hohenstein und auf dem Deutschordensschloß Stockheim, auf den Thürmen des Schlosses Weiler zum Stein, auf dem Edelsitz Stettensfels und den Ritterburgen Helfenberg und Wildeck — von all diesen Höhen und festen Häufen des Adels und von mehr als 40 Ortschaften umher kann man drei Nächte nacheinander den Himmel erleuchtet sehen von den Wachtfeuern des schnell zu Tausenden wachsenden Bauernhaufens auf dem Wunnenstein, eine für Viele unheimliche Helle, als Weinsbergs Geschichten bekannt wurden.

Aber auch vom Wunnenstein aus sehen sie gleich in der ersten Nacht viele hundert Fackeln und Feuerzeichen durch den Dunstkreis zittern drüben aus dem Zabergäu herüber. Es ist nicht vom Stromberg, was so hell leuchtet, es ist hinter demselben vom Heuchelberg herüber, dessen mächtige schwarze Wand die trotigen Felsen und Mauern deutschherrischen Eigenthums trägt. Es sind ihre Brüder, die den Artikelbrief vom Schwarzwald vollziehen.

In dem wiesen- und menschenreichen fruchtbaren Zabergäu, das zwischen dem Stromberg und dem Heuchelberg hinläuft, war der arme Konrad schon besonders rüdrig gewesen, wie im Bottwarthal. Da war Pfaffenhofen, wo vor zehn Jahren der arme Konrad sich auf die Brücke bei der Kirche stellte und rief: „Hier steht der arme Konrad, und ich bin der arme Konrad, wer mir geloben will, tret her zu mir!“ Da war Güglingen, wo zur gleichen Zeit Kaspar Summenhard, Paul Kolb und der rothe Enderle mit Sturmgeläut die freie Gemeinde proklamirten und vor des Vogtes Haus schriegen: „Hier steht der arme Konrad mit Grund und Boden und sonst kein Herr.“ Da war Brackenheim, die Amtsstadt, wo sie einst die Leute mit Spießen zum armen Konrad tragen wollten, und mit den Reichen zu theilen, für die beste Sache erklärten, die je erdacht worden. Der Sturm des Jahres 1525 hatte hier blos die noch unter der Asche glimmenden Kohlen von 1514 wieder in Flamme zu blasen.

Hans Wunderer von Pfaffenhofen war es, um den sich hier der Haufe sammelte, zuerst aus den Gemeinden Brackenheim, Meimsheim, Hausen, Haberschlacht, Kleebronn und Kirchheim am Neckar. Heinrich Kneff von Kirchheim sagte zu Ritter Peter von Liebenstein: „Ich will Dir die Sporen abziehen, daß Dir das Blut muß über die Fersen ablaufen.“ In der Nacht vom Osterfest auf den Ostermontag griffen sie das deutschherrische Schloß Stockberg an. Das feste Haus war schnell genommen. Sie fanden darin schöne Vorräthe, die sie wie das Geschütz an sich nahmen; das letztere bestand in sechs Hafenbüchsen, 15 Handbüchsen, zwei Falkonetlein und einem Völler. Dann warfen sie Feuerbrände hinein und in die Morgendämmerung des Ostermontages schlugen die Flammen auf, welche den trotzigen und prächtigen Deutschherrensitz ausbrannten.

Brackenheim selbst hielt sich noch gegen den Haufen; er wandte sich an der württembergischen Grenze hin nach Verdingen, bekannt aus dem Bundschuh des Jost Frij, und ergoß sich von da über die Güter des Klosters Maulbronn, ließ die Bauern desselben zu sich geloben und griff dann das Kloster selbst an. Abt und Convent hatten sich bei Annäherung der Bauern entfernt, da sie ihre eigenen Leute schwierig sahen und wenig Knechte im Kloster lagen. Doch wurde das Kloster selbst von diesen Wenigen so geschützt, daß der schöne Bau von den Bauern keinen Schaden litt.

Die auf dem Wunnenstein beschlossenen, Matern Feuerbacher, den Wirth von Großbottwar, zu ihrem Hauptmann zu wählen, und „müßten sie ihn dazu zwingen.“ In Großbottwar war die Ehrbarkeit und der Vogt, Hans Heinrich Schertlin, in großen Bängnissen. Noch immer wußte man nichts Sicheres, wie es zu Weinsberg ergangen wäre, und schon war es spät Abends am Osterfest, der Vogt hatte einen eilenden Boten um Nachricht ausgeschildt, und um Rath an seinen Obervogt Dietrich von Weiler. Der Bote war noch immer nicht zurück, und es dunkelte schon. Schertlins, des Vogtes Frau, weinte in Matern Feuerbachers Haus, so bange war ihr; sie hatte vor zehn Jahren zu Schorndorf den armen Konrad durchgemacht, und dort schon ihren Mann in Lebensgefahr durch die Bauern gesehen. Feuerbacher sprach ihr ermutigend zu, aber ihre Thränen und ihre Aengsten steckten ihn selbst an, daß ihm die Augen überliefen. Matern war bei aller Kräftigkeit eine weiche, gutmüthige Natur, dabei persönlich bekannt mit den meisten adeligen Herren der Umgegend; denn er hatte ein Wirthshaus, und der Adel sprach gerne und fleißig bei ihm ein. Während er die Frau des Vogtes tröstete und dabei sich selbst ängstlicher Besorgnisse und Ahnungen nicht erwehren konnte, rief sein kleines Töchterchen am Fenster: „O weh, Vater, flieh, sie laufen daher!“

„Nun,“ sagte Feuerbacher, „das muß Gott's Mutter erbarmen, daß ich in meinem eigenen Haus nicht soll sicher sein.“ Seine Hausfrau bat und drang in ihn, bis er sich verbarg; sie schloß ihn selbst in eine Kammer ein und ging wieder hinab in die Wirthsstube. „Betet, Kinder, betet,“ sagte sie, aber sie weinten Alle zusammen wie die Vögtin. Plötzlich wurde die Thür aufgestoßen, und Viere drangen herein, Einer mit einer Zimmerart, ein Anderer mit einer Hellebarbe, Zwei mit Büchsen. „Wo ist der Feuerbacher?“ schrienen sie. Die Hausfrau versicherte sie, er sei ausgegangen. Sie glaubten ihr nicht. Sie stießen unten eine Thür nach der anderen auf; als sie ihn hier nicht fanden, suchten sie nicht weiter. Drohend schrienen sie die Feuerbacherin an: „Er muß her, er muß zu uns auf den Berg; sagt ihm das, oder er soll seines Leibes und Lebens nicht sicher sein; wir wollen ihm einen Pfahl vors Haus schlagen, und ihn preis-machen aller Welt.“

Feuerbacher rührte sich nicht, bis sie fort waren, dann ging er zum Vogt auf den Markt und gab ihm den Rath, die Thore schließen zu lassen; immer stärkere Gerüchte waren hereingekommen, daß Weinsberg erstürmt, der Adel daselbst theils erschlagen, theils gefangen sei. Auf Schertlins Bitte ritt Feuerbacher mit dem Bürgermeister in der Nacht nach dem nahen Höpfigheim zu Herrn Ludwig Spät dem Älteren, aus dessen Hause auch Einer bei dem Adel zu Weinsberg war; man hoffte von ihm etwas Gewisses zu erfahren. Mit diesem Rittersmann und dessen Better besprach sich Feuerbacher eine halbe Stunde in der Nacht, was zu thun sei, auch was er thun solle, da die Bauern ihn durchaus zum Hauptmann haben wollen, sie geben ihm gute und böse Worte; wenn er nicht komme, drohen sie ihm mit dem Tod; wenn er komme, wollen sie einen großen Herrn und Grafen aus ihm machen. „O des armen Grafen,“ sagte Herr Spät, ihm auf die Achsel klopfend. Feuerbacher ging hinaus und kam nach einer Weile wieder herein. „Junfer,“ sprach er, „ich habe mich da Eines bedacht. Nachdem als es jetzt zu Weinsberg gegangen ist, möcht es auch hier über Adel und Geistlichkeit hergehen. Wenn ich bei ihnen wäre, so acht' ich, ich wollt etwas bei ihnen vermögen; aber Junfer, Ihr müßtet mich hernach über das, wie es gemeint ist, verantworten.“ Herr Spät ging darauf ein und gab ihm sein Wort, besonders empfahl er ihm, die Seinigen abzuhalten, daß sie sich nicht zu dem Weinsberger Haufen schlügen.

So ritt Feuerbacher von dem achtundsechzigjährigen Herrn mit dessen gutem Rath hinweg, und noch eine Meile weiter, auch den Vogt zu Marbach zu fragen. Auch dieser billigte es, und wie er heim kam, war sein Vogt mit der Ansicht der Anderen ganz einverstanden. So ging er in

aller Frühe am Ostermontag auf den Wunnenstein, in Begleitung des Bürgermeisters, er fand mehrere Hunderte schon im Lager. Er versuchte



Matern Feuerbacher wird Bauernhauptmann.

es, sie zur Heimkehr zu ihrem Herde zu bereden. „Nichts davon!“ schrien sie ihm entgegen; „nach Weinsberg zum hellen Haufen wollen sie

ziehen.“ Feuerbacher stellte sich an die Kirche, sie traten in einem Ring um ihn her. „Hört ein Wort und thut das nicht,“ rief er; „kommt der Weinsberger Haufen ins Land, dann geht es Reichen und Armen übel; denn er wird nur das Land auszehren, brandschatzen und verderben. Bleibet im Land, wir sind stark genug mit den anderen Aemtern, für uns selbst unserer Beschwerden los zu werden, und brauchen dazu des fremden Haufens nicht.“

Die Versammelten fanden den Vorschlag vernünftig, aber sie meinten, dazu müsse Feuerbacher bei ihnen bleiben, und sie ließen ihn nicht, bis er einwilligte, ihr Hauptmann zu werden.

Der Adel hatte es nicht zu bereuen, daß Matern Feuerbacher an die Spitze der württembergischen Volksbewegung trat. Als gewisse Botschaft von Weinsbergs Fall kam, und von der Hinrichtung der Edeln, darunter auch vom Tod der Beiden von Weiler, Vaters und Sohnes, schickte er sogleich einen Bürger von Bottwar auf das Weiler'sche Schloß Lichtenberg, „daß nicht ein Schreier zum Schloß reite und die Frauen beleidige und sie mit der Nachricht vom Tode ihres Gatten, Vaters und Sohnes kränke.“ Die Frau des jungen Weiler schrieb ihm Briefe, „die einen Stein hätten erbarmen mögen;“ er bewirkte sogleich von seinem Haufen einen Schirmbrief für sie. Die junge Frau hatte befürchtet, die Wunnensteiner werden jetzt sogleich auf den Lichtenberg losgehen, und ihn verbrennen; auch Andere hatten das gefürchtet. Die Hausfrau des Ritters Wolf Ruch von Wimmenden hatte ihre Kostbarkeiten auf den Lichtenberg geflüchtet; auf die Nachricht vom Tode der beiden Weiler holte sie dieselben wieder herab, sie hielt sie auf dem Schloß nicht mehr für sicher. Unterwegs wurde sie von herumschweifenden Bauern rein ausgeplündert. Noch am Abend des Ostermontags sah man einen Rittersmann den Wunnenstein heraufsteigen, einen Schweinspieß auf der Achsel, in schlechtem Rock. Es war der Ritter Wolf Ruch. Er ging zu Fuß, er wollte nicht durch ritterliches Erscheinen die Bauern reizen, sondern wie einer der Ihrigen kommen. Feuerbacher lächelte, als er den Junker in solchem Aufzug sah, und wie er von ihm das Geschehene vernahm, gebot er sogleich die Herausgabe des Geraubten. Einige Bauern murrten und weigerten sich dessen.

„Gesellen,“ rief Feuerbacher, „wann es die Meinung hat, so hättet Ihr mich können zu Hause lassen, und hättet mich nicht sollen bringen, Euer Hauptmann zu sein. Ich bin nicht ausgegangen, einen Edelmann oder sonst wen zu beleidigen, sondern allein zu verhindern, daß der Weinsberg'sche Haufe nicht herüberkomm', brenn' oder mord'. Plündern ist nicht evangelisch noch göttlich.“ Der Ritter zog mit seinen Kleinodien heim. Die Regierung zu Stuttgart schickte Abgeordnete an den Haufen

Feuerbachers, um ihn durch Unterhandlung hinzuhalten. Die Abgeordneten kamen Dienstag, den 18. April, um Mittag auf den Wunnenstein. Sie wollten die Bauern zum Auseinandergehen bewegen, richteten aber nichts aus. Die Bauern sagten ihnen, sie haben eine gute Sache; von nun an müsse Recht und Gerechtigkeit gehandhabt und das heilige Evangelium und Gotteswort schlicht und lauter verkündet und demselben gemäß gelebt werden, nicht mehr der Dimperle damperle, oder daß der Eine auf der Kanzel vom Weißen, der Andere vom Schwarzen, der Dritte vom Blauen sage. Die besonderen Beschwerden, die ein Ort habe, müssen abgestellt, und im Allgemeinen die zwölf Artikel angenommen werden, die von der Donau ausgegangen seien. Auseinandergehen werden sie nicht eher, als bis ihnen dieses Alles erfüllt sei. Die Abgeordneten sagten, die Landschaft wolle auch nichts Anderes, als eine christliche Ordnung, die Gerechtigkeit und die lautere Lehre des Evangeliums. Ueber die einzelnen Beschwerden und über die zwölf Artikel könne ein Landtag am besten entscheiden, sie sollen ihre Beschwerden schriftlich aufsetzen. „Nichts davon, nichts davon,“ unterbrach sie ein Geschrei. „Ja,“ riefen Einige, „wenn der Landtag jezt im Augenblick und im freien Felde gehalten würde.“ Auf die Ermahnung, sich wenigstens der Gewaltthätigkeiten zu enthalten, sagten sie, „sie wollen Niemand beleidigen, aber Essen und Trinken werden sie suchen, jedoch nicht bei den armen Leuten, sondern in den Klöstern und bei den Edelherrn.“

Dann ließen sie den Rathschreiber von Großbottwar auf den Berg holen; er mußte ihnen ihre Artikel zu Papier bringen, um sie am anderen Tage den Abgeordneten vorlegen zu können. Diese gingen indessen nach Stuttgart zurück, um zu berichten und Verhaltungsbefehle einzuholen.

Es ist nicht zu übersehen, daß die Bauern, während sie auf dem Wunnenstein lagerten, täglich die Messe hörten. In dem uralten Michaeliskirchlein las ihnen der Pfarrer von Winzerhausen auf ihr Verlangen die Messe, und sie versicherten ihn dafür Leibs und Guts; auch blieb Matern Feuerbacher, obwohl er noch lange lebte, katholisch bis an seinen Tod.

Die Regierung schickte die Abgeordneten mit dem Vorschlag eines augenblicklich zu Marbach abzuhaltenden Landtags zurück. Sie trafen den Haufen nicht mehr auf dem Wunnenstein. Die Bauern waren nach Gemrigheim gezogen, sie zählten schon gegen 3000.

Feuerbacher war früher selbst auf Landtagen gewesen; er wußte aus Erfahrung, was davon zu halten und zu erwarten war; es verdroß ihn, daß man die gerechten Beschwerden der Bauern so mit gar nichts abspeisen wollte und auf seine Anträge garnicht achtete. Im Gefühl seiner Wichtigkeit rief er, als die Abgeordneten der Regierung vor ihm er-

schienen: Man sollte ja auf den Knien ganze Straßen weit zu ihnen rutschen und wenn sie auch voller Koth wären; denn wenn er und sein Haufe nicht gewesen wären, so wäre der helle Haufen Odenwalds und Neckarthals, welcher all das Uebel und Morden angestellt habe, in das Land gezogen und hätte dasselbe mit Morden und Brennen angefüllt; er und sein Haufe haben es allein verhütet.

Er erklärte, nur auf die Grundlage ihrer Artikel lasse sich mit ihnen unterhandeln; er verlas diese und bat die Abgeordneten, morgen im Lager zu Lauffen wieder zu ihnen zu kommen, dann könne er sie ihnen eingehändigen; jetzt seien sie im Begriff, aufzubrechen, um sich mit dem Haufen aus dem Zabergäu zu vereinigen. Damit brachen sie auf.

Am 20. April war das Lager zu Lauffen, nachdem zu Kaltenvesten die Hauptmannschaft dem Maren Feuerbacher wegen seiner Vorliebe für den Adel abgenommen worden war. Vor der Stadt an der hohen Mauer, im freien Felde traten die Abgeordneten zum letzten Mal mit Feuerbacher zusammen. Feuerbacher erklärte ihnen, daß es nun nicht mehr in seiner Macht sei, die Artikel ihnen zu übergeben; es hing dies wohl mit seiner Absehung zusammen. Einer der Abgeordneten machte das Erbieten, sie wollen Alle zusammenziehen, man solle dann im freien Felde einen Landtag halten, wo nach Art der alten Volksgemeinden getagt würde, und dem Erzherzog die Artikel zuschicken. Die Bauern in Feuerbachers Begleitung sahen aber in allem Erbieten mit Recht leere Vorpiegelungen. „Wir wollen keinen Landtag ha'n,“ schriee sie; „wenn wir einen Landtag ha'n, so landtaget man nienz, denn daß man Geld muß geben.“ Feuerbacher brach endlich ab: „Wüßten die drinnen, daß ich so lange mit Euch Herren rathschlage, sie schlügen mich zu todt.“

So gingen die Abgeordneten nach Stuttgart zurück, Feuerbacher nach Lauffen hinein, wo sie ihm aufs Neue die Hauptmannschaft übertrugen. Es war ihm nicht wohl dabei, er hatte sich glücklicher gefühlt in seinem schönen, wohlhabigen Wirthshaus, wo die edeln Herren und Frauen seine Gäste waren und er sie mit dem kühlen Bottwarwein bediente. Zwar kamen sie auch jetzt zu ihm, viele der alten, edeln Bekannten, aber in anderer Absicht, theils zu Lauffen, theils schon zu Gemrigheim, theils auf dem Weiterzuge. Man sah die Herren Hans und Peter von Liebenstein, Herrn Wilhelm Baley, der auf Hohenstein saß, die Lämmelin von Bönningheim, Kaspar von Weiler; man sah die edle Frau von Nippenburg, die Herren von Sachsenheim, Philipp von Kaltenthal bei Feuerbacher erscheinen, im Lager der Bauern; sie erbaten sich und erhielten Schirmbriefe. „Lieber Junker,“ sprach Feuerbacher zu Ritter Baley unter vier Augen, „ich schäme mich, daß ich unter dem elenden Volk sein und also

vor Euch stehen soll.“ Ein Rücktritt aber von der Sache der Bauern wäre jetzt schon lebensgefährlich für ihn gewesen.

Seit dem Lager von Lauffen hatte sich im Haufen gar Manches verändert. Es waren Zuflüsse in den Haufen gekommen, unreinsten und blutiger Art. Zuerst waren die Zabergäuer und Hans Wunderer selbst von viel heftigerem Sinne; das zweite Element, das hinzukam, war aber noch verderblicher: es war Jäcklein Rohrbach, der Hauptmann der Böckinger. Auf eine Botschaft, die von Heilbrom kam, daß sich „die Schwaben“ auch sammeln, war Herr Jäcklein gleich auf und zog mit 200 der Seinigen, darunter die berufensten Schreckensmänner, zum württembergischen Haufen. Jäcklein besprach sich nicht nur mit ihnen, er blieb bei ihnen und zog mit ihnen vorwärts ins württemberger Land. Sie setzten Feuerbachern einen Ausschuß von 32 Bauern zur Seite. Sie nannten sich: „der helle christliche Haufen“.

Ueber eine jede Sache von Wichtigkeit entschied der ganze Haufe durch Stimmenmehrheit, und Feuerbacher mußte Manches, was er nicht wollte, ausführen, weil es der Haufen wollte. Doch hielt er darauf, so lange und so viel es ging, daß sein Haufe die Hände vom Raub sauber ließ. Es war gerade Herr Reinhard von Sachsenheim im Lager, als Einer vom Haufen vor die Hauptleute gebracht wurde, der auf der That ergriffen worden war, wie er einem einen Beutel abschneitt. In einem Ring von mehr als 80 Bauern sagte Feuerbacher zu dem Beutelschneider: „Böswicht, Er muß durch die Spieß und wenn Er voll Teufel wär! Ich meinte, wir wären des Evangeliums, der Ehrbarkeit und Gerechtigkeit wegen da; so sehe ich wohl, wir sind da Seckelabschneidens wegen. Wenn es gilt, den Edelleuten, Pfaffen und der Ehrbarkeit durch die Häuser zu laufen, so wären wir gute Kriegsleut. Welcher reich ist, der muß reich bleiben; und welcher arm ist, der muß arm bleiben!“

Der Haufe rückte nun schnell vor, aufs Herz des Landes; sie wollten alle streitbaren Arme der Städte und Bauern im ganzen Fürstenthum an sich ziehen und alle Städte und Aemter mit Güte oder Gewalt dazu bringen, „zu ihnen in ihre christliche Versammlung zu kommen und zu helfen, daß der arme Mann fortan unbeschwert sei und das heilige Evangelium nach dem Worte Gottes verkündigt werde.“ In diesem Sinne ergingen Aufforderungen nach allen Seiten hin. Schon am 20. April hatten sie an Christoph Gaisberg, den Forstmeister auf dem Reichenberg, die Aufforderung geschickt, sich zu ihnen zu begeben, und den Karsthans, der bei ihm gefangen sitze, mitzubringen. Der Forstmeister saß weit genug von ihnen weg, meilenweit seitwärts auf seinem Berge, und eilte vorerst nicht, den bekannten Volksprediger Karsthans ihnen zuzuführen, da ihr

Zug in anderer Richtung sich bewegte und am 22. April sie schon zu Vietigheim sich lagerten, fünf Stunden von Stuttgart.

In dieser Hauptstadt war die Verwirrung ohne Grenzen. Die Bauern waren auf 6000 angewachsen und der Stadt schon so nahe. Es galt, es weder mit den Bauern, noch mit der österreichischen Regierung oder dem schwäbischen Bunde zu verderben. Die Verlegenheit der Rathsherren war groß, um so größer, da sich unter der Bürgerschaft immer auch ein Anhang des vertriebenen Herzogs fand, der im Stillen nur auf eine günstige Aenderung der Dinge wartete, und da es sehr ungewiß war, wer obziesge. Fast alles verfügbare Kriegsvolk war in die Ferne abgegeben und das Landaufgebot zeigte sich überall schwierig.

Die letzten Mitglieder der österreichischen Regierung zu Stuttgart hielten sich nicht mehr sicher und flüchteten sich nach Hohentübingen; selbst ein Theil der städtischen Rathsherren verließ seinen Posten, nur Wenige blieben zurück. Diese wählten für den geflüchteten Vogt einen Amtsverweser in Paul Benzelhäuser, und ein Dekret der Regierung von Tübingen aus gab ihm in Lorenz Ackermann einen Gehülfen zur Seite. Beide beriefen die Bürgerschaft auf den Markt, ermahnten sie bei der herannahenden Gefahr zur Ruhe und Ordnung und forderten sie auf, einen Ausschuß von 27 vertrauten Bürgern zu wählen, damit man sich mit denselben über die zu ergreifenden Maßregeln berathen könne. Die Bürger traten in drei Rotten zusammen, auf dem Leonhardsplatz, auf dem Markt und auf dem Turnieracker, dem jetzigen Spitalplatz. Sie überließen einstimmig die Wahl des Ausschusses den Herren. Diese wählten ihn, und Rath und Ausschuß faßten sogleich den Beschluß, mit den nächsten Aemtern Cannstatt, Waiblingen, Schorndorf, Leonberg, Göppingen, Kirchheim und Nürtingen schleunigst zusammenzutreten und mit bewehrter Mannschaft einen eigenen Haufen aufzustellen, um die Unterländer-Bauern von weiterem Vorrücken in das Land so lange abzuhalten, bis Jörg Truchseß mit der verheißenen Hülfe ankäme. Die Abgeordneten an die genannten Städte gingen ab, Andere begaben sich in das Lager der Bauern nach Vietigheim, um Kundtschaft einzuziehen, und durch neue Unterhandlungen Zeit zu gewinnen; sie hatten darum den Auftrag, einen gemeinen Landtag auf freiem Felde, wo nur Bürger und Bauern tagen sollten, anzubieten, um auf diesem die Beschwerden aller Städte und Dörfer vorzunehmen. Die Abgeordneten an die Bauern waren lauter Mitglieder des Bürgerausschusses: Mattheus Müller, Lorenz Könen, Leonhard Messerschmid und Theus (Mattheus) Gerber. Dieser machte den Sprecher. Vormalis Trabant Herzog Ulrichs, ein rüstiger und beredter Bürger von Stuttgart, hatte er nach der Schilderung des Raths bei

mehreren bürgerlichen Angelegenheiten den Sprecher gemacht. Theus Gerber sicherte den Bauern im Namen der Stuttgarter deren Bereitwilligkeit zu, zu Abstellung ihrer Beschwerden bei der Landschaft das Beste thun und für Alles besorgt sein zu wollen; sie möchten daher nur ihnen ihre Wünsche vorlegen, einstweilen aber nicht weiter vorrücken, oder wenigstens Stuttgart umgehen und das alte Lager im Neckarthal beziehen, wo man ihnen von Stuttgart aus ihre Bedürfnisse beiführen werde.

Feuerbacher verwarf das Erbieten. „Das Evangelium,“ sagte er, „Recht und Gerechtigkeit, der Weinsbergische Handel, die Erhebung der ganzen deutschen Nation, die Verwüstungen und Beraubungen, die daraus entstanden seien, zwingen sie zu diesem ihrem Treiben; sie wollen das Fürstenthum in ihre Gewalt bringen, und dann erst, wenn dies geschehen sei, nicht aber jetzt auf einem Landtag, eine christliche Reformation machen.“ „Und wie soll diese endlich gemacht werden?“ fragten die Abgeordneten. Feuerbacher verwies sie abermals auf die zwölf Artikel von der Donau als Grundlage und forderte die Stuttgarter auf, „auch mit unter das Joch Christi zu ziehen.“ Er werde Stuttgart schonen, sagte er. Die obengenannten Kempter, an die sich auch Winnenden schloß, meinten aber, es sei besser, selbst einen Haufen zu bilden, als sich mit dem Zabergäu-Bottwar-Haufen zu vereinigen und unter dessen Befehl sich zu stellen.

Des anderen Tages, Sonntag, den 23. April, erließen die Bauern ein Aufforderungsschreiben an die Hauptstadt, worin ihr längstens noch 36 Stunden Bedenkzeit gestattet wurden.

Von Bietigheim zog der Haufen noch am Abend des 22. nach Sachsenheim; sie wollen mit Reinhard von Sachsenheim zu Nacht essen, sagten sie; von da weiter über Horrhheim, um aus dem Zabergäu, dem Maulbronneramt und dem Kraichgau Verstärkungen an sich zu ziehen. Wahrscheinlich vereinigte sich hier der Hauptmann Anton Eisenhut, Pfarrer zu Eppingen im Kraichgau, mit ihnen, der bald darauf neben Feuerbacher genannt wird. Darauf wandten sie sich wieder zurück nach Vaihingen an der Enz, wo sie am 23. und 24. ihr Lager hatten.

Auch der Vogt von Vaihingen war unter den zu Weinsberg umgekommenen Edeln. Schon am 18. hatten die Vaihinger an die österreichische Regierung um Hülfe geschrieben.

Hülfe kam aber nicht. Jetzt hatte die Stadt die Bauern vor ihren Mauern und sie mußte sich an sie anschließen. Das Schloß griffen sie nicht an, da eine Botschaft von Stuttgart sie zu schnellem Vorrücken auf diese Stadt bestimmte.

Georg Rathgeb, ein Stuttgarter Bürger, verrieth den Bauern, wie der Rath mit den anderen Städten sich ihnen feindlich entgegenstellen

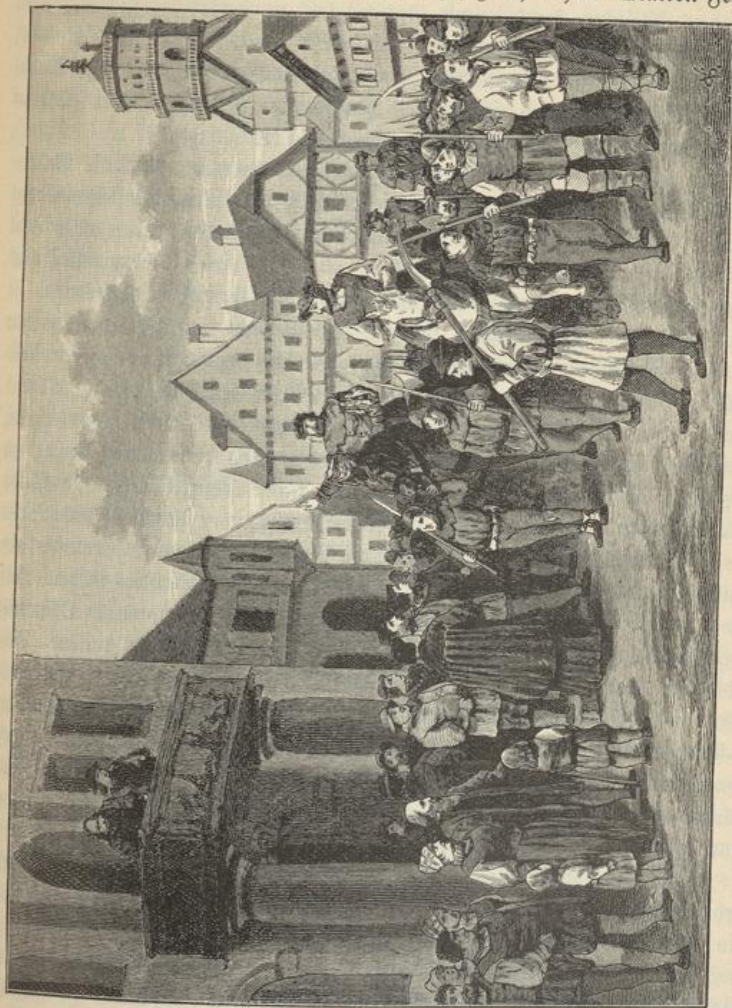
und sie hinhalten wolle, bis das im Anzug begriffene Bundesheer Stuttgart erreicht hätte. Auf diese Botschaft hieß es: „Vorwärts, Stuttgart zu!“ Am Morgen des 25. meldeten die Hauptleute von Schwieberdingen aus der Stadt, daß sie sich auf den Abend in Stuttgart einfinden und sich mit ihnen berathen werden. Die Stadt solle sich darum mit Lebensmitteln versehen, damit kein Mangel entstehe. Um der Hauptstadt die Ausflucht abzuschneiden, als wäre es gegen ihre Ehre, unter die Befehle der Bauern sich zu stellen, wurde bemerkt, die Bauern haben mit der Besetzung ihres Feldregiments bisher gewartet, weil sie es mit dem Rathe der Residenz besetzen wollen.

In Schwieberdingen hatte sich der Haufe schon genöthigt gesehen, von dem Herrn von Rippenburg etwas Wein, Vieh und Anderes zu entlehnen, mit der Erklärung, solches mit der Zeit heimzahlen zu wollen. Die Vorräthe Stuttgarts thaten ihnen Noth.

Theus Gerber wurde mit Anderen in Eile zum zweiten Male den Bauern entgegengeschickt, mit der Bitte, Stuttgart doch gewiß mit Einquartierung zu verschonen. Die Hauptleute sagten es zu, und schon gingen Wagen mit Fleisch, Brot und Wein in „das alte Lager im Neckarthal“, auf die Wiesen gegen Berg für die Bauern ab, und diese schlugen sich linkswärts von der Schwieberdingerstraße Cannstatt zu. Da brach ein furchtbares Gewitter mit Strömen von Hagel und Regen aus und durchnäßte die Bauern. Auf das suchten sie warm Quartier und näherten sich dennoch der Stadt. Sie erklärten, sie wollen nichts gegen kaiserliche Majestät vornehmen, Niemand von derselben abtrünnig machen, Niemand sich hulbigen lassen. Wolf König, ein Stuttgarter Bürger, öffnete ihnen ohne allen Auftrag das verschlossene Siechenthor. So zogen die Hauptleute mit dem Bauernheer ein, Vielen zur Freude, Vielen zum Schrecken, der sich noch sehr steigerte, als man neben den Hauptleuten und unter ihnen so Manchen sah, der nur zu gut bekannt war. Da ritten die Weinsberger Schreckensmänner mit ein, vor Allen ausgezeichnet Andreas Nemy von Zimmern, der des Grafen von Helfenstein Pferd ritt und dessen Gugelhut mit der wallenden Feder auf hatte, und Jäcklein Rohrbach, der des Gerichteten damaßene Schaupe trug. Aber auch ein anderer Anblick brachte theils Freude, theils Furcht. Da sah man nämlich unter den Hauptleuten auch Ramey Harnascher einreiten, einen reichen Stuttgarter Bürger und Wirth, Herzog Ulrichs Freund, der schon im Jahre 1519 dem Herzog wieder ins Land zu helfen gesucht und darüber selbst das Land hatte verlassen müssen. Herzog Ulrich hatte ihn von Nömpelgard aus ins Zabergäu geschickt, „Nacht zu haben, was es für ein Wesen sei“, und die Hauptleute hatten ihn in ihren Rath aufgenommen. Manche,

selbst vom Ausschuß und aus dem Rath, hatten die Ankunft der Bauern kaum erwarten können.

Der Ausschuß und die Rathsherren waren auf dem Rathhaus versammelt, alle Bauernhauptleute begaben sich sogleich dahin. Matern Feuer-



Eingang der Bauern in Stuttgart.

bacher wiederholte die vorige Erklärung, daß sie nichts gegen die Regierung vorzunehmen und nur eine christliche Ordnung einzuführen gesonnen seien, daß aber das ganze Land zu diesem Zwecke mit ihnen gemeine Sache machen und auch Stuttgart ihnen eine wohlgerüstete Mannschaft

mit einem Hauptmann abgeben müsse. Sogleich wurde der Stadtschreiber Elias Meichner berufen, er mußte sich mit seinen Schreibern setzen und bei vierzig Schreiben ausfertigen, an Städte und Edelleute, daß sie mit ihren Untertanen dem hellen christlichen Haufen wohlgerüstet zuziehen und den göttlichen Handel und Gerechtigkeit zu befördern suchen sollen. Darauf quartierten sich die Bauern ein. Der Rathsherr Heinrich Gabler, ein exaltirter Freund der Volksache, gab elf seidene Fähnlein vom Rathshaus an die Bauern ab, führte den Hauptmann Andreas Remy selbst in sein Haus und überließ ihm seinen Sohn als Trabanten.

In der Stadt war Alles sicher vor den Bauern. Nur die Bebenhäuser-Pflege, der reich versehene Hof des reich versehenen Klosters Bebenhausen, wurde von ihnen heimgesucht. Sie durchstachen sieben oder acht Weinfässer mit ihren Spießen, daß es wie aus vielen Röhren lief und Alles schnell Wein genug zu trinken hatte; viel lief aber auch dabei in den Keller. Der Pfleger hatte sich auf das Gerücht, wie übel die Bauern mit den Geistlichen verfahren, geflüchtet und bat aus seinem sicheren Versteck die Rathsherren von Stuttgart, sie sollten den Hof für ihr Eigenthum ausgeben. Da überdies trunkene Bauern sich hören ließen, man müsse das ganze Gebäu zertrümmern, so wurden, um allem Unfug zu begegnen, die Bürger Lorenz Ackermann, Paul Wenzelhäuser und Peter Trautwein in den Hof gesetzt, um die Abgabe von Früchten und Wein zu besorgen. Die Hauptleute ließen die Bauern durch ihre Profosen abtreiben und durch Trommelschlag verkünden, daß Niemand aus dem Hof etwas holen solle. Die nicht unbedeutenden Vorräthe des Hofes, in Ordnung abgereicht, kamen dem Ausschuß für den Haufen gar sehr zu statten. Der Abt aber berechnete nachher 162 Eimer Wein, 220 Scheffel Dinkel und 800 Scheffel Haber und verlangte dafür von den Stuttgartern 1790 Gulden Schadenersatz, weil sie seine Vorräthe „muthwillig in ihrem Nutzen gebraucht hätten.“ Davon, daß die Stuttgarter ihm den Hof vor der Zerstörung bewahrt hatten, wollte er nichts wissen; man achtete aber seine Forderung wider alle Billigkeit.

Die Stuttgarter Priesterschaft wurde von den Hauptleuten schonend behandelt; es wurde von allen Stifts- und Pfündherren im Ganzen nur ein Hülfsgeld von 400 Gulden gefordert.

Einem anderen geistlichen Herrn, dem Prediger an St. Leonhard, Dr. Johannes Mantel, verschafften sie die Freiheit. Er wurde zu Nagold gefangen gehalten, und als er durch die Hauptleute des christlichen Haufens erlöst wurde, war er „fast blöb von der großen schweren Gefängniß“, so daß er damit in einem Briefe an Matern Feuerbacher sich dafür entschuldigt, daß er nicht persönlich vor ihnen erscheine.

Nur zwei Tage blieb das Bauernheer in den Mauern Stuttgarts. In denselben besetzten sie ihr Feldregiment im Einzelnen, es wurden besonders Schatz-, Seckel-, Straf- und Beutemeister aufgestellt. Solche Beutemeister waren namentlich neben Anderen: Paul Merk und Konrad Pflüß. Sie hatten die Hülf- und Strafgeder, zunächst der Geistlichkeit, zu bestimmen und einzuziehen, während andere für die Proviantlieferungen, für Aufzeichnung, Aufbewahrung und Vertheilung der Vorräthe zu sorgen hatten. Als Paul Merk seine Wahl kund gethan wurde, trat er vor den Haufen, zog sein Hüttlein ab, bedankte sich höflich für das Zutrauen und sprach: „Ich will der rechte Bischof werden. Wer hätt' gedacht, daß ich die Pfaffen weihen sollt!“ So fröhlichen Muth und besonderes Gefallen brachte er zu seinem Schatzmeisteramt; ihn nannte man vorzugsweise den Pfaffen Schäfer.

Unter den vielen Aufforderungen zum Zuzug oder zu einer Erklärung erging auch eine an die freie Reichsstadt Eßlingen, unterm 26. April. Diese für die damalige Zeit bedeutende und sehr feste Stadt war seit der Bewegung zu Weinsberg nicht ohne Sorgen für sich. Am 21. April schrieb der Rath an den schwäbischen Bund, da die Bauern immer näher rücken, so bitten sie um den Zusatz des Bundes. Statt eines Beistandes schickte vielmehr der Bund, da der Aufstand immer weiter um sich greife, eine neue Gelbdanlage und die Forderung des alten Restes. Das Reichsregiment hielt sich in Eßlingen nicht mehr sicher und begab sich nach Geislingen, an demselben Tage, als die Aufforderung der Bauern nach Eßlingen kam. Der Rath der Stadt gab dem Boten der Bauern als Antwort die mündliche Frage mit, wer sie ermächtigt habe, eine kaiserliche freie Reichsstadt aufzufordern? Die Bauern schickten ein zweites Schreiben: „Ihre Meinung sei blos, zu wissen, wessen sie sich zu ihnen zu versehen haben und ob sie sich auch der christlichen Ordnung gemäß halten wollen. Es geschehe ihnen Unrecht, wenn man sage, daß sie die Stadt vom Kaiser abbringen und keine Herrschaft haben wollen. Sie müssen sich wegen der fremden Nationen zusammenthun, von denen sie, so wie man mit Weinsberg erbärmlich umgegangen sei, Uebels zu besorgen haben. Sie, als ein Glied des Reiches, begehren blos einen Verstand mit ihnen, um sich gemeinschaftlich vor fernerer Beschädigung fremder Nationen zu hüten.“

Der Rath antwortete, man habe ihnen vorhergesagt, sie sollen hinreiten, wo sie hergekommen seien; diese Antwort gebe man ihnen wieder.

Der Rath konnte wohl so sprechen, Alles in Eßlingen war einhellig, und um den gemeinen Mann bei gutem Willen auch fortzuerhalten, gab man ihm recht zu essen und zu trinken; die Höfe der Geistlichen in der Stadt wurden auch mit angelegt und das Reichsregiment verwilligte ihr

200 Knechte: „die Eßlinger sollen sie einstweilen besolden, es werde wieder vergütet werden.“

Auf das fiel eine Schaar Bauern in das hart vor Eßlingen gelegene Kloster Weil ein, das in württembergischem Schirme stand und plünderte es, da es die Schatzung nicht zahlte. Durch heftiges Schießen Derer von Eßlingen wurden sie wieder vertrieben und zogen über die Brücke bei Türkheim ab. Auch das Eßlinger Kloster Sirnau auf der anderen Seite der Stadt plünderten und zerstörten sie.

Es war den Bauern Ernst mit dem, was sie über „die fremden Nationen“ gegen die Eßlinger erklärten. Ihre Hauptmacht erhob sich von Stuttgart geradewegs dem Rems- und Filsthale zu, um den Gaildorfer Haufen abzuwehren, der in diese beiden Thäler hereingedrungen war.

Beihetes Kapitel.

Der Gaildorfer Haufen zerstört Murrhardt, Lorch, Adelberg und die Kaiserburg Hohenstaufen.

Wie die Bewegung vom Odenwald und Neckarthal fortgeschritten war, so war in gleichem Grade fast der gemeine Mann am Kocher und im Gebiete der Schenken von Limpurg, der Hinterjasse der Reichsstädte Gmünd und Hall, von Tag zu Tag mehr in Bewegung gekommen. Trotz der begütigenden Worte ihrer Rathsherren waren die Haller Bauern abermals aufgestanden und weggezogen. Durch das Glück ihrer Brüder in Franken und im Neckarthal hatte sich ihr Muth wieder gehoben, bis zum Uebermuth. Man sah Bäuerinnen, die aus der Umgegend ihre Waaren zu Markt brachten, in Hall herumgehen, und sich Häuser auswählen, die sie nun bald besitzen würden. Sie werden nun bald auch große Frauen sein, sagten sie zu den Stadtfrauen. Gaildorfer Hauptleute und Bauern gingen täglich in der Stadt aus und ein, mit weißen Kreuzen auf den Hüten, ohne daß der Rath sie anzuhalten wagte; sie machten Besuche und Bestellungen; ein Sichelschmied versah sie mit Büchsen, und ein trumfener junger Bauer brammarbasirte in der Trinkstube zu Hall, er wolle mit seinen Brüdern des hellen Haufens, ehe ein Monat vergehe, die Stadt gewinnen, den inneren Rath durch die Spieße jagen, den äußeren köpfen, die Bürger zusammenstechen, die Landsknechte zu Pulver brennen und andere Städte damit beschießen. Der Rath legte ihn in den Thurm, schickte ihn aber des anderen Tages früh zu dem Thore hinaus, ehe die Landsknechte aufständen und ihn in Stücke hieben. Der Rath erinnerte